Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 3

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wärts schiebt und zum Aufmerken zwingt. — Ich hörte neulich in einer grossen Versammlung die Klage eines hoffnungslos im Vulgärmarxismus stehenden Parteigenossen, dass der religiöse Sozialismus heute überall sein Haupt erhebe und selbst da aufsteige, wo man es vor Kurzem noch für unmöglich gehalten habe. Man müsse mit allen Mitteln gegen ihn Front machen. — Der gute Mann denkt, dass die Tätigkeit von ein paar Pfarrern und kleinen Kreisen das tue — so hoffnungslos unmarxistisch ist er in seinem vermeintlichen Marxismus. Es sind die grossen Bewegungen des Lebens, die das erzwingen und — Gott sei Dank — auf so viel lebendige Seelen stossen, dass sie aufgenommen und verarbeitet werden und eine Erneuerung bringen. — Und gewiss, für uns, die wir die Riesenaufgaben sehen, vollzieht sich die Erneuerung viel zu langsam. — Und fast scheint es, als ob zum zweiten Male Kirchen und gebildete Welt in Deutschland ihre Aufgabe versäumen wollen. Beim ersten Aufsteigen der Arbeiterbewegung standen sie unaufmerksam fern und überliessen es Karl Marx und den Seinen, die Freiheitsbewegung zu beginnen. Heute steht der Sozialismus am Beginn seiner schaffenden Periode. Er muss Schritt für Schritt die Neugestaltung ins alte Leben bauen — und wieder ist er der gebildeten Welt nicht eine Sache, die ihr sympathisch wäre. Das verlängert das Ringen der Masse zur Tiefe und Klarheit, wenn die Schulung der gebildeten Welt dabei so ganz wenig mithilft. Aber es wird das nur bewirken, dass sich das Beiseiteschieben dieser Schicht so vollzieht, wie ich es früher schon einmal schilderte. Wer die Entwicklung so sieht, wird wissen, dass das Sache von Generationen ist, was hier geschieht. Aber er wird nicht hoffnungslos, sondern voll Hoffnung in die Zukunft sehen und voll Dankbarkeit in der kleinen, schwer ringenden Bewegung des religiösen Sozialismus stehen. Heute sind wir eine kleine, verschwindende Gruppe zwischen der Macht der Kirche und der Macht der im Sozialismus herrschenden Negation von Religion und Kirche. Es ist manchmal, als müssten wir zwischen beiden zermalen werden. Wir würden auch zermalen, wenn nicht die Notwendigkeit des Geschehens in die Richtung drängte, in der wir gehen müssen, und so sind wir doch den beiden grossen Gegenwartsmächten gegenüber die Träger ihrer eigenen Zukunft.

Emil Fuchs.

Rundschau

Zur Chronik.

Bedeutsam bleibt doch, dass im politischen Leben die Probleme, die mit Krieg und Frieden auf der einen und mit dem sozialen Kampf auf der andern Seite zusammenhängen, also die Probleme der Gewalt und des Eigentums, im-

mer ganz beherrschend im Vordergrund des Welttheaters stehen. Vielleicht auch sehen wir bloss die Ereignisse so, aber das ist dann ebenso bedeutsam.

Der Kampf zwischen Krieg und Frieden

hat in dem seit der letzten Chronik abgelaufenen Monat wieder einige positive und negative Ergebnisse zu verzeichnen. Sehr erfreulich ist, dass das wahnsinnige amerikanische Flottenprogramm sich vor einem wahren Sturm der öffentlichen Meinung, an dem vor allem die Kirchen und die Frauen beteiligt waren (Ehre sei ihnen dafür!), vorläufig zurückziehen musste. Allerdings ist im Hintergrund dieser auf den ersten Blick so unbegreiflichen Flottenpläne die kriegerische Auseinandersetzung zwischen dem englischen und dem werdenden amerikanischen Imperium aufgetaucht, und das ist eine furchtbare Perspektive. Es ist auch ganz sicher, dass die Dinge sich in dieser Richtung entwickeln werden, wenn nicht ganz gewaltige Gegenbewegungen einsetzen, was man freilich durchaus hoffen darf. Die amerikanischen Bemühungen um den Abschluss von Schiedsgerichtsverträgen nach Art des vorläufig Frankreich vorgeschlagenen mit dem Hintergrund einer „Aechtung des Krieges" gehen weiter, merkwürdigerweise mit jenen Flottenplänen parallel laufend. Sie bedeuten augenblicklich vielleicht nicht viel, es könnte aber eines Tages doch etwas Gutes, ja Grosses daraus erwachsen. Starke Friedenskräfte sind auch in Amerika vorhanden. Jener bekannte Gegner des Völkerbundes, Senator Borah, der Präsident der Kommission für die auswärtige Politik, den wir Anhänger des Völkerbundes nicht gerade gern sehen, hat z. B. das gute Wort gesprochen („Newyork Times", 5. Februar): „There is an atmosphere of fatality encompassing all discussions by Governements relative to war. „War is inevitable." „Force alone is respected." „Wars have always happened and always will happen." „We take all kinds of risks for war, but we are unwilling to take risks for peace. We build readily on the hatredy of people and their passion for war, we build reluctantly on the love of people and their passion for peace." Zu deutsch: „Es ist eine Atmosphäre des Fatalismus, die alle Verhandlungen des Kriegsproblems durch Regierungen umgibt. Krieg ist unvermeidbar." „Nur Gewalt gebietet Respekt." „Kriege hat es immer gegeben und wird es immer geben." Das sind die Gesichtspunkte, welche die Regierungen anwenden, wenn sie die Kriegsfrage behandeln. Für den Krieg sind wir bereit, jede Art von Risiko auf uns zu nehmen, aber wir sind nicht bereit, irgend ein Risiko für den Frieden auf uns zu nehmen. Wir bauen bereitwillig auf den Hass der Menschen und ihre Leidenschaft für den Krieg, aber wir bauen nur mit Widerstreben auf die Liebe der Menschen und ihre Leidenschaft für den Frieden." Es ist immerhin schon etwas, wenn ein führender Politiker eines grossen Volkes so etwas in einer Weltzeitung ausspricht; wir Kleinen — in jeder Hinsicht Kleinen! — sind noch lange nicht so weit.

Der Völkerbund hat sich in der Behandlung der St. Gotthard-Affäre nach dem allgemeinen Eindruck wieder keine Lorbeeren geholt. Wie wollte er auch, so lange im Rate ein Chamberlain und die Kreaturen Mussolinis sitzen? Der Völkerbund ist, was die heutigen Menschen und Völker sind. So lange nicht das heutige englische Regime und, vielleicht im Zusammenhang damit, das italienische gestürzt sind, und so lange nicht aus einer sittlich wieder erstarkten Menschheit einige grosse politische Gestalten auftauchen, ist anderes nicht zu hoffen.

Mussolini selbst hat inzwischen über die Frage von Südtirol eine jener Reden gehalten, die die Nemesis herausfordern und die diese ohne Zweifel in ihr Buch eingetragen hat. Es ist aber furchtbar, dass die Welt sich eine solche Rede gefallen lassen muss. Was mit Südtirol geschehen ist und geschieht, schreit zum Himmel, darüber ist das Urteil aller anständigen Menschen einig.

Das hindert Professoren und Zöglinge der Technischen Hochschule in Zürich, Söhne Tells, die ohne Zweifel für die Rolle unserer „Armee" zur Verteidigung unserer Freiheit schwärmen, nicht, dem Duce ein begeistertes Huldigungstelegramm zu senden. Vielleicht, dass die Nemesis auch das heutige Schweizertum nicht ganz vergisst! Ueber die gegenwärtige Lage des Faschismus wird im nächsten Heft etwas zu lesen sein.

Unser schweizerischer Militarismus (der, allen sentimentalen Ableugnungen zum Trotz, Tatsache ist), denkt an die Schaffung einer Luftflotte für den Krieg und eines genügenden Schutzes vor Gasangriffen. Was davon zu halten ist, zeigt die Affäre des abgestürzten Fliegerhauptmannes Cartier. Sein Schicksal ist symbolisch für das, was die Schweiz auf diesem Wege mit tödlicher Sicherheit erlebte. Der Aufsatz Professor van Embdens in diesem Hefte zeigt übrigens, was es mit diesem Schutz vor dem Giftgas für eine Bewandtnis hat.

Die zweite Internationale hat ein Abrüstungsprogramm herausgegeben. Es kommt reichlich spät und versagt gerade im Hauptpunkte. Denn es erklärt: „Die Internationale verfällt nicht dem Irrtum zu glauben, dass eine vollständige Abrüstung erreicht werden könne, solange die Regierungen der meisten Länder von kapitalistischen und imperialistischen Klassen beherrscht werden und solange anderseits in vielen Ländern nicht jene Demokratie besteht, die allein die Durchführung internationaler Abrüstungs-Abkommen unter die Kontrolle demokratischer Einrichtungen und einer freien öffentlichen Meinung zu stellen vermag." Also bloss Einschränkung der Rüstungen! Damit ist natürlich allem übrigen die Kraft genommen. „So ungefährt sagt das der Pfarrer auch!" Ob wohl Robert Grimm an der Redaktion dieses Passus mitbeteiligt war? Er ist ja gerade jetzt damit beschäftigt, den Kapitalismus auf seine Art zu stürzen, und will also wohl diesen Zeitpunkt abwarten.

Das Wirksamste, was an äusseren Aktionen gegen den Krieg geschehen kann, bleibt doch die Dienstverweigerung. Sie aber macht überall Fortschritte. In der angelsächsischen Welt erregt gegenwärtig der Fall des Theologiestudenten Allan Richards in Neu-Seeland viel Aufsehen, der hartnäckig jede Beteiligung an der Vorbereitung auf den Krieg ablehnt. Neu-Seeland hat immerhin, zum Unterschied von der „freien Schweiz", ein Gesetz, worin es heisst, „dass auf das Gesuch jeder beliebigen Person hin die Regierung dem Gesuchsteller ein Zeugnis gewähren kann, das ihn von Kriegsübungen und Kriegsdienst befreit, wenn die Regierung überzeugt ist, dass der Gesuchsteller in gutem Glauben gegen solche Uebungen und Dienstleistungen auf Grund dessen Einspruch erhebt, dass sie seiner religiösen Ueberzeugung widersprechen." In Lausanne freilich haben sie den Dienstverweigerer Emil Ith, nachdem er zum dritten Mal von einer viermonatlichen Gefängnisstrafe zu seiner alten Mutter heimgekehrt, sofort über die Grenze des Kantons Waadt, dieses Hortes von „Recht und Ordnung", ausgewiesen. Ith ist ein junger Mann von einer seltenen sittlichen Vortrefflichkeit; seine Mutter wohnt seit 40 Jahren im Kanton Waadt. Aber alle Fürsprache half nichts. Ein Mörder ist offenbar in den Augen der Richter von Lausanne ein Heiliger gegenüber Einem, der nicht töten kann!

Aber noch etwas Gutes: 74 Angehörige des Lehrkörpers der Primar- und Sekundarschulen des Kantons Neuenburg haben an die Genfer Lehrerschaft eine Adresse gerichtet, worin sie jene zu ihrer Kundgebung zugunsten des Friedens durch Aufhebung der Armeen beglückwünschen. Wenn die Lehrerschaft weiterhin auf diesem Wege vorangeht, dann wird sie damit mehr geleistet haben als jede methodische Umwälzung bedeutete. Pestalozzi aber lächelt ihr dankbar zu!

Der soziale Kampf.

In Deutschland hat ein gewaltiges Ringen in der Metallindustrie stattgefunden, das vorläufig durch einen staatlichen Schiedsspruch beendigt worden ist, aber wohl auf neue und vielleicht noch schwerere kommende Auseinandersetzungen hinweist. Der „Bund religöser Sozialisten" hat durch eine Erklärung zugunsten der Arbeiterschaft in den Kampf eingegriffen. In Amerika scheint die soziale Allheilmethode der Rationalisierung nach Aussage des Arbeitsministers zu einer schweren Krisis, sich in Arbeitslosigkeit und anderem kundgebend, geführt zu haben. Wie zu erwarten war! Bei uns ginge es noch ungleich schlimmer. Schwere Krise der Landwirtschaft!

Der „Ruck nach links" setzt sich durch grosse Wahlsiege der Sozialdemokratie und anderer Linksparteien in Polen, Deutschland (sogar in Potsdam!), England fort. Doch sollte man von Wahlen nicht allzuviel erhoffen; das wäre sehr trügerisch. Sie sind Barometer, welche die Witterung anzeigen, aber sie machen diese nicht.

Von Schmutz und Wahn.

Furchtbares Licht auf unsere sittlichen Zustände ist, für die ganze Welt sichtbar durch den Krantz-Prozess in Berlin, mehr für die Schweiz sichtbar durch den Kessler-Prozess in Zürich, geworfen worden. Jener offenbart die schauderhafte geschlechtliche Verwilderung eines grossen Teils der heutigen Jugend, dieser eine ähnliche Entartung auf dem Gebiete des geschäftlichen Lebens. Das Buch des bekannten Jugendrichters Lindsey über „Die Revolution der modernen Jugend" kommt gerade zur rechten Zeit, um denen, die sehen können, die Augen vollends zu öffnen. Das Buch scheint mit seinem Sinn und Geist selbst auch eine Frucht dieser Auflösung aller sittlichen Ordnungen, die bisher wenigstens grundsätzlich diesen so wichtigen Teil des Lebens trugen, darzustellen. Hier tauchen Perspektiven auf, vor denen alle rein menschlich begründete Hoffnung rettungslos Schiffbruch leiden muss.[1]) Wir werden davon noch gründlich reden müssen. Vorläufig sei nur ein Wort Carlyles hieher gesetzt: „Sicher kommt ein Tag, an dem man wieder wissen wird, welche Kraft in Reinheit und Enthaltsamkeit des Lebens liegt, wie göttlich die Schamröte auf jungen Menschenwangen ist, wie hoch, heilsam, ernst, unerbittlich, wenn vergessen, die in dieser Beziehung nicht nur den Frauen, sondern jedwedem Geschöpf auferlegte Pflicht ist. Wenn ein solcher Tag nie wieder kommt, dann ist mir klar, dass auch so manches andere nie wieder kommen wird: Hochherzigkeit und Erkenntnistiefe wird nie wieder kommen; heldenmütige Reinheit des Herzens und Auges, edle fromme Tap-

---

[1]) Ein Schlaglicht auf diese Zustände wirft auch folgende Stelle, die wir dem Tätigkeitsbericht der Wiener Jugendhilfe 1925/26 entnehmen:

„Einen besonders krassen Fall der Entgleisung einer Jugendlichen hatte der uns angeschlossene Verein Mutterschutz zu behandeln, dem ein sechzehnjähriges Mädchen zugewiesen wurde welches einem ausserehelichen Kinde entgegensah. Das Mädchen gestand, dass der Vater des Kindes ihr vierzehnjähriger Bruder sei. Die Leiterin des Heimes musste ihren ganzen Einfluss aufbieten, um weiteres Unheil zu verhüten, da die Mutter das Mädchen beschwor, einen anderen — Erwachsenen — als Vater anzugeben.

Ein sechzehnjähriges Mädchen war beim Jugendgericht angezeigt, da sie ihr angeblich tot zur Welt gekommenes Kind als Paket in einer Lade verborgen hatte.

Als besonders schlimme Erscheinung mussten wir wahrnehmen, dass im Laufe von zwei Monaten drei Jugendliche unter achtzehn Jahren jede Arbeit ablehnten und ihr Leben als Zuhälter jugendlicher Prostituierter fristeten."

ferkeit, geeignet, uns und das Zeitalter von Kitsch und Firnis zu heilen — wie könnten sie dann je kommen?"

Es gibt immerhin auch heute schon da und dort Reaktionen nach dieser Richtung hin. In Paris hat sich in diesem Sinne eine Bewegung gebildet, die sich La Voix des Jeunes (die Stimme der Jungen) nennt. Am 25 Nov. des letzten Jahres füllte eine Versammlung junger Männer und Frauen, denen sich auch ältere zugesellten, die Salle de la Réformation in Genf (die auch das Versammlungslokal für den Völkerbund ist) bis zum letzten Winkelchen und fasste folgenden Beschluss:

„Die jüngeren und älteren Männer und Frauen von Genf, in einer Zahl von 2500 im Reformationssaal versammelt, leidenschaftlich der Schönheit des Lebens zugetan, erfüllt von tiefer Achtung für die menschliche Persönlichkeit, in Verurteilung der krankhaften Aufreizungen, die von den Anschlägen, den Annoncen, den Skandalromanen, den Films und den sogenannten realistischen dramatischen Werken immer häufiger ausgehen, und all der Interessenten, die auf die Neugierde und Schwäche der Jugend spekulieren, erklären ihren Willen, gegen alles zu reagieren, was heute den Sinn für die öffentliche Moral zu schwächen droht, und verlangen, dass ohne Zögern ein energischer Feldzug zu diesem Zwecke unternommen werde; sie erklären sich bereit, persönlich mit allen gesetzlichen Mitteln an diesem Werke der Reinigung des öffentlichen Lebens mitzuarbeiten und alle Anstrengungen, die in diesem Sinne, sei's von der Regierung sei's durch private Initiative, unternommen werden, zu unterstützen!" Möchte einmal eine mächtige Volksbewegung dieser Art kommen!

Zwing-Uri und Auto.

Es gibt so viel interessante Verbindungen von Dingen, die oft nicht ohne Sarkasmus eine Sachlage beleuchten. So konnte man lesen, dass der schweizerische Automobilklub die Ruine Zwing-Uri bei Amsteg, die bekanntlich in der ältesten Freiheitslegende der Schweiz eine so grosse Rolle spielt, angekauft habe, um sie wieder in schweizerische Hände zu bringen. In ihrem Patriotismus merken diese Leute nicht dass das Auto heute eine Tyrannei ist, und zugleich ein Symbol einer solchen, der gegenüber Gessler und Kompagnie zu reinen Waisenknaben werden.

Neuerdings wird von ärztlicher Seite erklärt, das unheimliche Wachstum der Zahl der Krebskranken sei wesentlich auf die Verpestung der Atmosphäre und Schädigung der Nerven durch das Auto zurückzuführen. Man wird mit diesem Auto-Götzendienst und anderem dieser Art noch seine blauen Wunder erleben!

Dass die Olympiade mit ihrem zum Teil rein blasphemischen Gehaben (Läuten der Kirchenglocken zu dem grossen Sportseid!) tüchtig in den aufgeweichten Schnee („Pflutsch", wie ihn der Volksmund nennt), gefallen ist, hat viele altfränkische Schweizer (auch Graubündner) herzlich gefreut.

Vom Strafgesetz.

Die Verhandlungen über ein neues und einheitliches schweizerisches Strafgesetz im schweizerischen Nationalrat haben besonders durch die Erörterung der Todesstrafe Aufsehen erregt. Merkwürdig war, wie gewisse Vertreter des Katholizismus mit dem einzigen Repräsentanten des „Evangeliums" im Rate, Dr. Hoppeler, in der begeisterten Verteidigung der Todesstrafe einig gingen. Es ist ganz merkwürdig: diese Art von Frömmigkeit besteht zum guten Teil darin, vorhandene weltliche Einrichtungen mit einer heiligen Kruste zu überziehen. Krieg und Todesstrafe, manchmal auch die heutigen Eigentumsordnungen und anderes mehr, werden für sie zu Heiligtümern und deren Antastung zur Gottlosigkeit. Dr. Hoppeler hat denn auch, nach den Zeitungsberichten, eine Hinrichtung für eine heilige Handlung erklärt. Ob er wohl selbst der Priester werden möchte, der sie voll-

zieht? Ueber diese Art Christentum wird noch einmal ein schweres Gericht kommen. 35 Pfarrer und Professoren der Theologie von Zürich haben eine Erklärung gegen Dr. Hoppeler erlassen, die folgenden Wortlaut hat: „Bei aller Hochachtung vor den Beweggründen, die Dr. Hoppeler und seine Gesinnungsfreunde leiten, sind wir überzeugt, im Namen der überwiegenden Mehrheit des evangelischen Schweizervolkes zu sprechen, wenn wir die Todesstrafe unbedingt verwerfen. Dieselbe entspringt einem durch Christus überwundenen Vergeltungsprinzip, und gerade als evangelische Christen können wir nur für ein solches Strafgesetz eintreten, das zwar den Schuldcharakter des Verbrechens klar anerkennt, bei aller gebotenen Rücksicht auf den Schutz der menschlichen Gesellschaft sein vornehmstes Ziel aber in der erzieherischen Beeinflussung des Schuldigen sieht."

Man wird ja nun Gelegenheit haben, über diese Dinge gründlich zu verhandeln. Es sei besonders auch der Wunsch nicht vergessen, dass der Lex Häberlin-Paragraph des Entwurfes gründlich beseitigt werde. Sonst werden wir dem Gesetz den äussersten Widerstand entgegensetzen. Darauf soll man sich verlassen! Auch wird jeder Versuch, die Abtreibung zu erleichtern, das Gesetz mit Sicherheit zu Fall bringen. Ob aber die katholischen und evangelischen Befürworter der Todesstrafe wohl überlegt haben, mit welcher Autorität sie dieser Versündigung gegen die Heiligkeit des Lebens entgegentreten können, nachdem sie eine andere so heftig verteidigt haben? Wobei für manche sozialistischen Gegner der Todesstrafe freilich das Umgekehrte zutrifft.

Ich bin im übrigen der Meinung, dass die Zeit für eine neue Regelung des Strafrechtes noch nicht gekommen sei. Wir sind über seine Grundlagen noch zu wenig im Klaren.

Die Einheit der Christenheit.

Die päpstliche Enzyklika gegen die kirchlichen Einheitsbestrebungen gibt fortwährend zu reden. Wie schon in der letzten Chronik angedeutet wurde, ist ihr ein gewisses Recht nicht abzusprechen. Es ist jenes Recht, das in unserer Betrachtung über „Versöhnung" im Septemberheft geltend gemacht wird. Die Lausanner Verhandlungen zeigten ein gewisses religionspsychologisches Spielen mit der Wahrheit. Man bespiegelte sich fast ein wenig in seiner konfessionellen „Eigenart", als ob es nicht eine Wahrheit gäbe, die alle diese Teilwahrheiten zwar umfasst, aber auch richtet. Es ist nur schade, dass Rom wie auch sonst oft genug (z. B. gegen den Liberalismus und gegen den Modernismus) sein Recht nicht auf bessere, d. h. lebendigere und freiere Weise vertritt. Denn es ist gewiss richtig: aus blosser Mosaik von Konfessionsfragmenten der Wahrheit wird keine Einheit werden. Caeterum censeo: Die Einheit der Christenheit muss und wird auf andern Wegen kommen!

17. März 1928.

Schweizerische Probleme.[1]) (Fortsetzung.) 3. Die Neue Helvetische Gesellschaft hat auch an ihrer letzten Jahresversammlung zu Chexbres im Waadtland ein wichtiges Hauptthema besprochen, nämlich die Verwirtschaftlichung unserer Politik d. h. die Tatsache, dass unsere schweizerische Politik (wie übrigens so ziemlich jede andere) sich immer mehr an rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten orientiert und in einem Kampf der wirtschaftlichen Gruppen aufgeht. Das Hauptreferat über dieses Thema (Les dangers de la politique d'intérêts matériels) hielt Albert Picot, sicher einer der Berufensten. Es ist inzwischen im Bulletin der Gesellschaft (September/Oktoberheft, Verlag Rudolph Tschudy, Glarus) erschienen und darf allen denen, wel-

[1]) Im letzten Heft ist hinter dem Rundschau-Artikel über dieses Thema das „Fortsetzung folgt" aus Versehen weggefallen.

chen an einer Vertiefung und Erhöhung ihres politischen Denkens gelegen ist, lebhaft empfohlen werden. Picot zeigt, wie die französische Revolution und der durch sie beeinflusste Liberalismus und Radikalismus eine Politik trieben, die man als Weltanschauungspolitik bezeichnen könnte, weil sie von gewissen ethischen Ideen als Voraussetzung ausging und versuchte, die Welt darnach zu gestalten. Die Zentralidee war dabei die Achtung vor der Würde der menschlichen Persönlichkeit. „Sie treibt die moderne Welt, durch ein verhülltes christliches Ideal und einen bestimmten Begriff von Gerechtigkeit geleitet, dazu an, die rechtliche und politische Gleichheit und die menschliche Solidarität zu behaupten." Sie hat dabei aber zu wenig mit gewissen Elementen des menschlichen Wesens gerechnet. „Die revolutionäre liberale Mystik bedachte ob dem Erfolg ihres Zerstörungswerkes gegenüber dem Widerstande der Kräfte der Vergangenheit nicht genügend die Schwierigkeit eines neuen Aufbaus. Eine Welt, aus Menschen zusammengesetzt, welche von materiellen Interessen bewegt werden, konnte die Demokratie nicht durch die blosse Tatsache verwirklichen, dass sie ihre Grundsätze an den Giebeln ihrer offiziellen Gebäude verkündigte und einige von ihnen auf die Gebiete der Verwaltung und der Justiz anwendete." „Das 19. Jahrhundert ist die tragische Geschichte des Konfliktes zwischen einem allzu abstrakten politischen Ideal einer lärmenden Wirklichkeit ungeordneter Bemühungen und Vorstösse natürlicher sozialer Kräfte." Es kam, mit andern Worten, jene Politik materieller Interessen auf, die jetzt unser Problem ist. Picot sieht diese besonders durch den Sozialismus und die Bauernpartei vertreten. Beide kommen bei ihm nicht gut weg; am wenigsten der Sozialismus, aber auch die Bauernpolitik, die ihren Klassenkampf so gern moralisch, ja religiös drapiert, bekommt recht starken Tadel. Dass die Bourgeosie auf ihre Art, unter der Hülle einer bürgerlichen Ideologie, mit ihrer Politik nicht weniger ihre materiellen Interessen verfolgt, scheint Picot weniger scharf zu sehen. Im übrigen will Picot diese Politik materieller Interessen nicht unbedingt verurteilen. Es ist ihr bloss nach seiner Meinung ein Gegengewicht zu schaffen, einmal durch eine weitherzige Behandlung der sozialen Probleme, die sich vom „Laissez faire" endgiltig abkehrt und durch Stärkung der geistigen und idealen Faktoren.

Picot ist immer geistvoll und hochgesinnt, und es ist eine Freude, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Bedauern muss ich nur, dass er nicht fähig scheint, das idealistische Element im Sozialismus zu verstehen, während er, wie gesagt, das materialistische in der Bourgeoisie nicht recht erkennt. So scheint mir der Weg, den er zeigt: eine geistige und politische Regeneration der Bourgeoisie, fragwürdig zu sein. Schade, Picot könnte wie wenige Pionier einer höhern Synthese werden.

Ueberhaupt möchte ich wieder mein Bedauern darüber aussprechen, dass der Sozialismus auf den Tagungen der Neuen Helvetischen Gesellschaft so wenig zu Worte kommt. Sie könnten sonst an Aktualität und schweizerischem Wert sehr gewinnen. Ohne die sozialistische Arbeiterschaft, überhaupt den Sozialismus, bekommen wir keine neue Schweiz.

Ich übergehe den übrigen Inhalt des Heftes und weise dafür auf das Buch hin, das aus dem deutschen Referat über das Thema entstanden ist. Es heisst: „Neuzeitliche Wandlungen in der schweizerischen Politik" und stammt von Emil Dürr, Professor der Schweizergeschichte an der Universität Basel. Dieses Buch muss schon lesen, wer über die innerpolitische Lage der heutigen Schweiz Klarheit haben will. Denn es giesst über viele bekannte Dinge ein wertvolles Licht aus. Besonders in bezug auf die Taktik des Sozialismus enthält es Stellen, die zu bedenken uns Sozialisten von grossem Gewinn sein kann. Vielleicht, dass wir gelegentlich die eine oder andere anführen werden. Dürr bestätigt als Gegner das, was wir andern über den notwendigen Weg des Sozialismus schon lange sagen. Dass er von

einer religiös-sozialen Bewegung nie etwas gehört zu haben scheint, sie jedenfalls totschweigt, während er Erscheinungen von doch sicher viel geringerer Wichtigkeit stark hervorhebt, soll uns nicht hindern, auf sein Buch als eine bedeutsame Aeusserung hinzuweisen. Es sei nicht vergessen, hervorzuheben, dass es in wirklich vornehmem Stil geschrieben ist.

Dieses Buch, wie der Vortrag von Picot und die im früheren Artikel erwähnten Erscheinungen zeigen, dass es inmitten der Trostlosigkeit des geistig-politischen Zustandes der heutigen Schweiz doch an einigen Hoffnungszeichen nicht ganz fehlt.

Freiwilliger Hülfsdienst in den wassergeschädigten Gebieten Liechtensteins und der Schweiz.[1])

Aufruf zu werktätiger Mithilfe!

Ueberschwemmungen haben im Herbst dieses Jahres in verschiedenen Teilen Liechtensteins und der Schweiz gewaltige Verheerungen angerichtet, denen die wenig zahlreiche Bevölkerung, ohne fremde Hilfe, ohnmächtig gegenübersteht. Im Fürstentum Liechtenstein zum Beispiel hat der hereinbrechende Rhein in einer Ausdehnung von zirka 2400 Hektaren Gärten, Wiesen und Aecker mit Geschiebe bedeckt, Strassen aufgerissen, Bäume entwurzelt und zahlreiche Häuser beschädigt. Aehnliche Verwüstungen hat im Bergell (Graubünden) der zum reissenden Strom angewachsene Wildbach auf eine Länge von zirka elf Kilometer verursacht.

Das unterzeichnete Komitee sucht Männer und Frauen aus allen Ländern, die gewillt sind, mit ihrer Hände Arbeit an der Wiedergutmachung dieser Schäden, ohne Rücksicht auf Landesgrenzen, mitzuwirken.

Gestützt auf die Erfahrungen, die in der Schweiz in den letzten Jahren bei der Durchführung ähnlicher Hilfsaktionen in Les Ormonts, Someo, Almens, Feldis und Bosco gemacht wurden, sehen wir die Bildung verschiedener Arbeitsgruppne vor. Unter sachverständiger Leitung sollen Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt werden, bei denen jeder mithelfen kann, der guten Willens, gesund und von mindestens mittlerer Körperstärke ist. Besondere technische Kenntnisse werden von den Teilnehmern nicht verlangt, sind aber willkommen. Die Mitwirkung einiger Ingenieure wäre sehr wertvoll. Auch weibliche Freiwillige brauchen wir für Haushalt, Küche und Krankenstube.

Die Freiwilligen beziehen keinen Lohn, erhalten aber Nahrung, Unterkunft und Arbeitsgeräte. Sie sind gegen Unfall bei der Arbeit versichert. Auch hoffen wir, von den Transportanstalten weitgehende Vergünstigungen zu erhalten.

Wer macht mit?

Die Arbeiten beginnen im Frühjahr 1928, sobald es die Jahreszeit erlaubt, und dauern voraussichtlich bis in den Herbst hinein. Das Arbeitsfeld ist riesengross! Unsere Aktion wird der Lohnarbeit keine Konkurrenz schaffen; wir werden nur da zugreifen, wo die zur Verfügung stehenden Geldmittel zur Behebung der Schäden nicht ausreichen.

Jetzt schon müssen wir ungefähr wissen, auf wieviele Freiwillige wir rechnen dürfen, um den Umfang der zu übernehmenden Aufgabe und die Arbeitsplätze bestimmen zu können. Daher bitten wir alle, die eventuell an dieser Aktion teilnehmen können, sich möglichst bald beim Arbeitsleiter an untenstehende Adresse anzumelden. Dieser wird ihnen dann rechtzeitig alles Nähere mitteilen, worauf sie sich endgültig entschliessen können.

---

[1]) Dieser Aufruf ist aus blossem Versehen nicht im letzten Heft der „Neuen Wege“ erschienen. Er kommt aber auch jetzt nicht zu spät. Wir bringen auch die Liste der Unterzeichner, weil sie nicht uninteressant ist. Die Red.

Unser Aufruf richtet sich an alle, ohne Rücksicht auf Stand, Partei und Konfession. Keiner aber komme nur aus Neugierde, ohne den festen Willen, bei dem Werk, das nicht Spiel und Sport, sondern ernste Arbeit und Mühe sein wird, seinen Mann zu stellen und freiwillige Disziplin zu halten.

Allen aber, die im rechten Geist teilnehmen, können wir auch hohe Freude und innern Gewinn aus solcher Arbeitsgemeinschaft versprechen.

Ueber von Menschenhand geschaffene Grenzen und Schranken hinweg wollen wir den Schwerheimgesuchten werktätige Hilfe bringen. Ohne uns durch Meinungsverschiedenheiten in der Militärfrage abhalten zu lassen, wollen wir dazu beitragen, durch gegenseitiges und gemeinsames Helfen unter den Völkern den neuen Geist zu schaffen, der schon den blossen Gedanken, mit bewaffneter Hand in ein anderes Land einzufallen, zur moralischen Unmöglichkeit macht!

Zum Schlusse gedenken wir ehrend der österreichischen und schweizerischen Genietruppen, die im Augenblick der größten Wassernot und Gefahr, auch ausserhalb ihrer Landesgrenzen, der Bevölkerung die erste Hilfe gebracht haben. Ihr Werk wollen wir fortsetzen und hoffen, der Tag sei nicht mehr ferne, wo die Wehrmacht aller Länder keine andere Aufgabe mehr kennt, als Werke der Nächstenliebe zu vollbringen!

Freunde herbei!

Dezember 1927. **Das Komitee.**

H. Amberg, Administrator, Zürich; Dr. A. von Arx, Nationalrat, Olten; J. Baudraz, Lehrer, Missy; Dr. Bersot, Arzt, Le Landeron; A. Bietenholz-Gerhard, Amtsvormund, Basel; Elisabeth Blaser, Kleidergeschäft, Le Locle; Pierre Ceresole, Gymnasiallehrer, La Chaux-de-Fonds; H. Chevenard, Red. d. „Nouvel Essor", Genf; Mme. T. Combe, Schriftstellerin, Les Brenets; Alice Descœudres, Lehrerin, Genf; F. Eymann, Nationalrat, Direktor der Konsumgenossenschaft, La Chaux-de-Fonds; Maria Fierz, Zürich; Dr. A. Forel, Professor, Yvorne; Dr. A. Gadient, Nationalrat, Klosters; Dr. M. Gerwig, Präsident des Zivilgerichtes, Basel; Dr. E. Gloor, Arzt, Renens; Emilie Gourd, Red. d. „Mouvement féministe", Genf; P. Graber, Nationalrat, Sekretär der Sozialdemokratischen Partei, Neuenburg; F. Grand, Handwerkslehrer, Lausanne; K. v. Greyerz, Pfarrer, Bern; B. Guidon, Pfarrer, Scharans; Klara Honegger, Zürich; J. Huber, Nationalrat, St. Gallen; A. Hübscher, Pfarrer, Feldis; Dr. A. Isenschmid, Bezirksrichter, Zürich; Dr. M. Kleiber, Ing.-Agr., Zürich; A. Lalive, Direktor des Gymnasiums, La Chaux-de-Fonds; Dr. B. Lang, Med., Langenthal; Marie Lanz, Lehrerin, Bern; R. Liechtenhahn, Pfarrer, Basel; E. Liechti, Red. „Revolution Pacifique", Le Locle; William Martin, Red. d. „Iournal de Genève"; Dr. G. Mattmüller, Arzt, Basel; G. Meyer, Lehrer, Furna; H. Meyer, Ing.-Assistent E. T. H., Zürich; Helene Monastier, Lehrerin, Lausanne; M. Odier, Ing., Baden; Dr. M. Oettli, für das Sekretariat der abstinenten Jugend, Lausanne; P. Pettavel, Pfarrer, La Chaux-de-Fonds; E. Privat, Präsident der Weltvereinigung Esperanto, Genf; Clara Ragaz, Präsidentin der Frauenliga für Frieden und Freiheit (Schw. Sektion), Zürich; Dr. Leonhard Ragaz, Präsident der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit, Zürich; C. Rosselet, Nationalrat, Genf; A. Rusterholz, Red. „Nie wieder der Krieg", Zürich; Annemarie Sauter, Zürich; E. Schürch, Chefredaktor des „Bundes", Bern; Dr. E. Strub, Red. d. „National-Zeitung", Basel; Klara Waldvogel, Lehrerin, Neuenburg; Dr. T. Waldvogel, Nationalrat, Schaffhausen; G. Wenk, Regierungsrat, Basel; Dr. E. Wolf, Advokat, Basel; W. Zuberbühler, Direktor des Landerziehungsheims, Glarisegg; Ernst Bovet, Professor, Lausanne; Felix Mœschlin, Schriftsteller, Uetikon a. See.

Dieser Aufruf wird von den Unterzeichneten wärmstens empfohlen: G. Motta, Bundespräsident, Präsident der Schweizerischen Völkerbundsdelegation; E. Chuard, Bundesrat, Chef des Departements des Innern; Dr. E. Beck, Liech-

tensteinischer Geschäftsträger in Bern; Dr. Georgius Schmid von Grüneck, Bischof von Chur; J. Huonder, Regierungsrat, Chef des kantonalen Baudepartements in Chur; A. von Steiger, Chef des eidgenössischen Oberbauinspektorats; F. Lœtscher, Gemeindepräsident, Almens; M. Dellapietra, Gemeindepräsident, Bosco (Valle Maggia); R. Barandun, Gemeindepräsident, Feldis; R. Bonetti, Sindaco di Someo; A. Giocco, Gemeindepräsident, Mesocco; E. Morerod, Gemeindepräsident, Ormonts-dessus.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Arbeitsleiter, Oberst Ernst Ceresole, Postfach 40, Kirchenfeld, Bern.

Wem persönliche Teilnahme unmöglich ist, der kann die Aktion durch einen Beitrag an die Kosten unterstützen, der auf Postcheckkonto „Freiwilliger HilfsdienstLiechtenstein-Schweiz" Nr. VIII 14751, in Zürich, mit Dank entgegengenommen wird. Im Ausland durch Postanweisung einzahlen.

Von Büchern

Ernst von Düring: Grundlagen und Grundzüge der Heilpädagogik. 340 Seiten. 1925 im Rotapfel-Verlag, Zürich, München und Leipzig erschienen.

Wie sein Untertitel und Vorwort sagen, ist das Buch aus Vorlesungen für Lehrer, Erzieher und Studierende aller Fakultäten entstanden, die der Verfasser 1923 an der philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. gehalten hat. Aus langjähriger und vielseitiger Praxis hervorgegangen, für die Praxis bestimmt, ist das Buch sehr wohl wert, den Lesern der „Neuen Wege", auch wenn sie nicht beruflich mit der Erziehung abnormer oder schwer zu behandelnder Kinder zu tun haben, wärmstens empfohlen zu werden. Das Beste an dem Buch, weshalb es auch sehr gut in den geistigen Rahmen der „Neuen Wege" passt, ist nicht nur die wissenschaftliche Dokumentierung und die eingehende Behandlung der in Betracht kommenden Krankheitserscheinungen, sondern vor allem die starke und verstehende Liebe des Verfassers zu den schwererziehbaren, belasteten Kinderseelen. Liegt doch in dieser Liebe etwas ausgesprochen Jesusmässiges. Zugleich gewinnt der Leser einen Einblick in die schauerliche Seelenwelt, in der, religiös gesprochen, dämonische Mächte den göttlichen Funken der Menschenseele zu verwirren, zu jeder segenbringenden Arbeit unfähig zu machen und schliesslich in Bosheit oder Gefühllosigkeit zu ersticken suchen. Allerdings verliert sich der Verfasser nie in rein theoretische Grübeleien über die letzten Gründe der Erscheinungen, die er mehr beschreibt als erklärt, so tief er seinen Gegenstand auch philosophisch zu durchdringen sucht. Er schreibt lediglich als Erzieher und praktischer Arzt und er schreibt mit Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Seele.

Zwei wesentliche Gesichtspunkte seien noch herausgegriffen. Der Verfasser zeigt vielfach, wie bei der Erziehung schwerbelasteter Kinder das Milieu, in dem sie aufwachsen, eine entscheidende Rolle spielt. Es wären sehr viele dieser unglücklichen Geschöpfe zu tüchtigen Menschen heranzuziehen, wenn sie rechtzeitig in eine Umgebung kämen, die von tiefem Verstehen beseelt, ihre Fehlerhaftigkeiten nicht durch falsche Behandlung verstärken, sondern ihnen helfen würde, dieselben zu überwinden, wenn sie in die Hände von Erziehern kämen, die wahre Liebe mit Festigkeit zu vereinen wüssten. Der Verfasser bringt Beispiele von unglaublichem Mangel an Verständnis der Eltern, der Lehrer, auch der Pfarrer, die jahrelang derartige Kinder haben seelisch verkümmern lassen, statt ihre Krankhaftigkeit zu erkennen und für heilende und helfende Behandlung zu sorgen. Es ist nicht